

IV. Bericht über das Winckelmanns-Fest in Bonn am 9. December 1883.

Dasselbe wurde wie alljährig, in diesem Jahre im grossen Saale des Hôtel Kley abgehalten und von dem Vorsitzenden des Vereins, Professor Schaaffhausen um 7 Uhr Abends mit einem die Bedeutung des Tages und den Zustand der heutigen archäologischen Forschung erläuternden Vortrage eröffnet. Dass man noch immer das Andenken Winckelmanns feiere, der die klassische Kunst des Alterthums unserm Verständniss, wie kein anderer, näher gebracht habe und seinen Namen mit Dank und Verehrung nenne, beweise deutlich, dass auch wir, trotz allen Fortschritten der modernen Cultur, die Beschäftigung mit den idealen Kunstgebilden des Alterthums noch stets als eine unversieglige Quelle des edelsten geistigen Genusses betrachteten. Freilich habe sich im Laufe der Zeit die Gestalt der archäologischen Wissenschaft geändert, ihr Gebiet sei erweitert, es drängten sich andere Fragen der Forschung auf. Es seien nicht mehr allein die Werke vollendeter Kunst und Schönheit, zu denen wir als den unübertroffenen Mustern emporblickten, denen selbst ein Raphael nachzustreben gesucht habe und die dem heute lebenden Künstler noch als höchstes Vorbild dienen, wir frügen nach den Anfängen der Kunst und wie sie sich entwickelt habe. Hierzu habe die Methode der Naturwissenschaft, die ein Ding erst dann zu kennen glaube, wenn sie wisse, wie es entstanden ist, den Weg gezeigt. Der Genuss des Schönen sei geringer, wenn man auch das Unvollkommenere betrachte, aber sein Verständniss sei im höchsten Masse lehrreich, es enthülle uns etwas von dem Geheimnisse des geistigen Schaffens. Lange habe man geglaubt, dass das Höchste in der Kunst durch ein unbegreifliches Wunder, durch eine höhere Erleuchtung, fast ohne Wissen des Künstlers zu Stande gekommen sei. Wenn wir aber die Dinge näher und in ihrem Zusammenhange prüften, so erkannten wir, dass das Beste immer nur nach unsäglichen Mühen und Anstrengungen habe zu Stande gebracht werden können. Die Archäologie, welche heute die Kunstschöpfungen aller Zeiten und

Völker in den Kreis ihrer Untersuchungen ziehe, beginne für uns schon in der vorgeschichtlichen Zeit, in deren Dunkel vorzudringen erst den letzten fünf und zwanzig Jahren mit einigem Erfolg gelungen sei. Wir verfolgten das menschliche Werkzeug bis zu seinem Ursprunge, bis zu den geschlagenen Steinen und frügen dann: Wer hat zuerst die Bearbeitung der Metalle gelehrt? Wer hat dieses oder jenes Ornament erfunden? Verrathen gewisse Geräthe nicht den ältesten Handelsverkehr, die Wanderungen und Verwandtschaften der Völker? Allen diesen Untersuchungen habe Winckelmann fern gestanden; aber die Art und Weise, wie er uns das Verständniß der höchsten Kunstwerke des Alterthums aufschloss, bleibe eine unübertroffene Leistung und ein Vorbild für die Archäologie aller Zeiten.

Noch in einer andern Richtung habe sich die archäologische Wissenschaft verändert seit Winckelmann. Es sei erst eine Frucht seiner Arbeiten gewesen, dass auch in Deutschland das Interesse und die Begeisterung für die Werke der alten klassischen Kunst sich gehoben und verbreitet habe, während uns darin bisher Italiener, Franzosen und Engländer übertroffen hätten. Heute ständen wir in diesen Forschungen, auch was die darauf verwendeten Mittel betreffe, den übrigen Nationen Europa's zum wenigsten ebenbürtig gegenüber. Welches Aufsehen hätten Schliemanns Entdeckungen in Troja und Mykenae gemacht! Welche Nation habe so herrliche Funde wie die von Olympia und Pergamon aufzuweisen!

Nie sei die Beschäftigung mit der Alterthumsforschung so allgemein gewesen wie jetzt, jeder Gebildete kümmerge sich darum und nicht nur der Mann der Wissenschaft, auch der Schatzgräber nehme die Schaufel in die Hand und scheue sich nicht, des schnöden Gewinnes halber die Todten ihres Schmuckes zu berauben. Selbst ein so beschränkter Kreis wie der des Vereines werde es gewahr, wie aller Orten das Interesse für die Denkmäler der Vorzeit gewachsen ist und wie der Boden den Eifer und die Mühe des Suchens lohnt und seine Schätze in solcher Fülle herausgiebt, dass die Erklärung den Funden kaum zu folgen im Stande ist.

Es waren einige Alterthümer zur Betrachtung ausgestellt, die im letzten Jahre für die Vereins-Sammlung oder das Provinzial-Museum erworben worden sind. Es waren zunächst einige Steingeräthe und bearbeitete Knochen aus der vorgeschichtlichen Ansiedlung von Andernach. Dieselbe wurde, wie der Redner ausführte, durch den grossen Bimssteinauswurf, der das letzte vulkanische Ereigniss in dieser Gegend

war, verschüttet, wie Pompeji durch die Aschen des Vesuv. Die zerschlagenen Knochen sind Speisereste; das Rennthier bezeichnet die Periode, in der es hier so kalt war, wie jetzt in Lappland. Die Töpferei ist noch nicht erfunden; aber es giebt schon einen Anfang der bildenden Kunst, wie der aus Rennthierhorn geschnittene Vogel zeigt, der als Messergriff gedient hat. Aehnliche Funde hat die Station von la Madeleine in der Dordogne geliefert. Diese Schnitzereien einer so entfernten Zeit sind in künstlerischer Beziehung vollkommener als die rohen Idole von Troja und Cypern. Es wurde dann ein merkwürdiger Fund vorgezeigt, über den die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Es ist eine kleine weibliche Figur aus Eisen, welche die Stellung einer Karyatide hat, in ägyptischer Kleidung. Die Formen sind so schön, dass Niemand an ihrer Aechtheit und ihrem antiken Alter zweifeln würde, wenn sie nicht von Eisen wäre. Sie ist im Garten der Villa des Herrn A. Cahn in Plittersdorf in der Nähe eines römischen Grabes gefunden. Wohl haben Pausanias und Plinius berichtet, dass griechische Künstler, deren Namen und Werke sie nennen, Statuen in Eisenguss fertigten, aber nichts der Art ist auf uns gekommen. Aus römischer Zeit sind schön gearbeitete eiserne Masken bekannt, aber sie sind geschmiedet und nicht gegossen. Die grossherzogliche Sammlung in Karlsruhe besitzt eine römische Amorstatuette aus Eisen, an deren Aechtheit nicht gezweifelt wird. Ein wichtiger Fund, der mit diesem in einem gewissen Zusammenhange steht, ist der einer Isisstatue mit Inschrift zu Köln. Bei der Wegnahme eines romanischen Capitäls an dem Hauptschiff der St. Ursulakirche entdeckte man, dass dasselbe aus der Basis eines römischen Bildwerkes aus Jurakalk gearbeitet war. Die Statue selbst, der leider der Kopf und die Vorderarme fehlen, war mit vermauert. Das nächste Jahrbuch wird einen ausführlichen Bericht über diesen Fund, von dem eine Photographie vorlag, bringen.

Im Laufe des Frühjahrs wurde bekannt, dass man bei Reil an der Mosel beim Baggern ein Goldmedaillon des Kaisers Constans gefunden habe, welches an das K. Museum in Berlin abgeliefert wurde. Die K. Museumsdirektion war so gefällig, die vorgezeigte galvanoplastische Copie für das hiesige Provinzial-Museum anfertigen zu lassen. Das in Aquileja geprägte Medaillon hat den Revers: Gaudium Populi Romani, der von Cohen und Fröhner auf Medaillons dieses Kaisers angeführt wird. Dasselbe ist wahrscheinlich auf den Sieg des Constans über die Franken im J. 342 geprägt. Die Darstellung zeigt den Kaiser

mit dem Labarum, hinter ihm steht eine Victoria. Es giebt noch ein anderes, auch in Aquileja geprägtes Medaillon des Constans (Fröhner p. 300), auf welchem der Kaiser mit der Rechten einen Gefangenen beim Schopfe fasst, während ein Weib auf der andern Seite um Erbarmen fleht. Die Legende lautet: Victoria Aug. Nostri. Ferner machte der Vorsitzende auf die Photographie und Zeichnungen des prächtigen Grabdenkmals eines römischen Soldaten aufmerksam, das in Andernach gefunden und für das Provinzial-Museum erworben ist, Herr Prof. Klein werde darüber sprechen. Sodann war ein 21 cm hoher dreibeiniger Kessel aus gelber Bronze ausgestellt, der im Juli beim Baggern im Rheine bei Rolandseck, vor der Villa Leyden, 60 m vom Ufer gefunden und von Herren E. Kracht der Vereins-Sammlung geschenkt worden ist. Er ist stark oxydirt und zahlreiche Rheinkiesel sind daran gekittet. Diese Kessel werden als mittelalterlicher Hausrath angesehen, es sind solche auf der 1399 zerstörten Burg Tannenfels an der Bergstrasse gefunden. Nach von Cohausen fehlen sie in entschieden römischen und fränkischen Fundstätten. Es befinden sich 2 bei Mainz gefundene im Museum zu Wiesbaden. In Frankfurt wurde einer 10' tief in einem alten Mainbett gefunden. Essenwein führt an, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Octob. 1883, dass er sie in Museen unter prähistorischen Bronzen gesehen, dass sie aber in Bildern des 14. und 15. Jahrh. vorkommen und in allen Gegenden Deutschlands gefunden werden. Sie fehlen allerdings in den Pfahlbauten, in Hallstatt, in Pompeji. Auffallend ist an diesem Kessel die Erhaltung des Russes an der untern Seite, den indessen von Sacken auch an den viel älteren Kesseln von Hallstatt beobachtete. Das Heft LIX der Jahrbücher hat S. 206 die Angabe, dass bei einem Neubau in der Fürstenstrasse hierselbst ein Bronztopf mit zwei kleinen Henkeln zu Tage kam, der auf drei niedrigen Füßen ruhte. Das Provinzial-Museum besitzt einen ähnlichen Topf aus gebranntem Thon mit Deckel unter Nr. 2387, der auf dem Martinsberg zu Andernach gefunden ist.

Es war auch eine Sammlung von Terracotten und Bronzen aus Cypern zur Ansicht aufgestellt, die Herr Max Ohnefalsch Richter dort ausgegraben und Herr Naue aus München hierher gesendet hatte. Der Redner bemerkte, dass man hier die bildende Kunst von den rohesten Anfängen an bis zum griechischen Ideal entwickelt sehe, doch gehörten diese Arbeiten verschiedenen Völkern an. Cypern, fast in der Mitte der alten klassischen Culturwelt gelegen und wegen seines

Reichthums an Kupfer berühmt, sei von fast allen Völkern des Alterthums bewohnt gewesen. Erst von Kleinasien aus besiedelt, besuchten es früh die Phönizier, zu Mosis Zeit war es ägyptisch, nach dem trojanischen Kriege liessen sich Griechen hier nieder. Später kam es unter die Herrschaft der Assyrer, Perser und der Ptolemäer. Bei diesem Völkergemische sei es nicht leicht, die Werke der bildenden Kunst nach ihrem Ursprunge zu deuten. Wir erkannten sofort das, was griechisch ist, denn die ideale Schönheit habe kein anderes Volk erreicht. Auch der Einfluss assyrischer Kunstweise lasse sich nachweisen. Das andere pflege man für kleinasiatisch, für phönizisch oder hittitisch zu halten. Bemerkenswerth seien die ganz verschiedenen Gesichtsbildungen an den Idolen und den kleinen menschlichen Figuren der Sammlung. Viele Stücke seien ganz übereinstimmend auch in Bezug auf die Bemalung mit rothen und schwarzen Streifen mit solchen, die Schliemann in seinem Werke auf Taf. A, B u. C aus Mykenae abgebildet hat und seien also für altgriechisch zu halten. Einige sehr primitive thönerne Idole mit Zickzack-Ornament scheinen um ein in Holz geschnitztes Modell geformt zu sein und sind vielleicht phönizisch. Die berühmte Sammlung des Generals von Cesnola ist von der Regierung der Vereinigten Staaten angekauft, war aber in vortrefflicher Nachbildung auf der Pariser Weltausstellung im J. 1878 zu sehen. Schon Nilsson habe einige Ornamente nach dem Vergleich mit skandinavischen Funden für phönizisch gehalten. In der Regel nehme man an, dass das alte Handelsvolk der Phönizier keine eigene Kunst besessen habe, wie es auch keine Dichter gehabt hat, aber ein Volk, welches die Buchstaben erfand und die Behandlung der Metalle kannte, werde wohl auch eine gewisse Kunstfertigkeit besessen haben. Liess doch schon König Salomo für seinen Tempelbau einen Meister in Erz aus Tyrus kommen.

Hierauf sprach Dr. Wiedemann über Winckelmanns Urtheil über die ägyptische Kunst und danach Prof. Klein über das in Andernach gefundene Grabdenkmal eines römischen Soldaten. Beide Vorträge werden im Hefte LXXVII der Jahrbücher veröffentlicht werden.

Bonn, im Dezember 1883.

Der Vorstand.